Acht Tage rund um Ortler und Königspitze

Es war Neuland, in das die Gruppe fuhr, die an der Hochtourenwoche 1963 teilnahm. Wohl war der Blick aus den Ötztalern und von den Gipfeln des Stubai oft hinübergegangen zum Ortler und zur Königspitze, aber schon am Reschenpass ahnte mancher das Fremde, das auf ihn zukam. Es bleibt zu erwähnen, daß gerade im Suldental, das nach der Anfahrt durch das Etschtal und das Seitental des Trafoier Bachs erreicht wurde, schon immer stärker welschen Einflüssen ausgesetzt war. Sulden selbst ein mondäner Fremdenort war voll von Menschen, so daß schon in Gomagoi Quartier gemacht werden musste. Es war die letzte Stätte menschlicher Pflege, denn auf der Schaubachhütte, dem Ziel und Standort der Woche, gab es weder Wasser noch geheizte Schlafräume, so daß in der ersten Nacht, bei 20 Grad unter Null, alle in Kleidern ins Bett gingen. Zwei Prachtberge, die Königspitze und der Ortler mit dem Hintergrad zeigen sich hier aber in einmaliger Schönheit. Wer aber das Haus, das dem CAI Sektion Mailand gehört, betritt, studiere erst die Preise und stelle an den mürrischen Wirt nicht viele Fragen. Nicht zuletzt deshalb läßt der Besuch der Hütte zu wünschen übrig. Aber alles hielt nicht ab, daß sich ein prächtiges Hüttenleben entwickelte. Nur selten wurden auf den Touren, die in Höhe bis auf 3 800 Meter hinaufführten, andere Skiläufer angetroffen. In der großartigen Kulisse der nahen Berge lösten sie aber eine innere Freude aus, die alle Ergebnisse früherer Jahre übertraf. Die Einlauftour ging auf das Madritschjoch, dem Übergang in das Martelltal und erstmals wurde auch die Großartigkeit dieser Abfahrten genossen. Dann folgte die Hintere Schöntaufspitze, deren Gipfel nach einer leichtereren Kletterei erreicht wurde. Bereits hier ergab sich eine überwältigende Sicht auf die vielen Gipfel von der Schweiz bis weit hinein in das Ostalpengebiet, aber auch auf den nahen Cevedale, der das Ziel des folgenden Tages wurde und mit seinen 3 800 Metern als Skiberg ersten Ranges bezeichnet werden darf. Der Aufstieg war allerdings nicht leicht, denn nach dem Begehen des Suldengletschers mit seinen vielen Spalten, mussten die Ski durch eine Steilwand bis zur Eisseescharte getragen werden. Hier tat sich dann eine völlig fremde Welt auf, in die der

Blick vom Langferner zum Cevedalgletscher und weiter nach Süden zum Palon dela Mare, Monte Vioz, Pizzo Tresero und zur Punta San Matheo reichte. Darüber hinaus ragten die Brenta, der Adamello und die Presanella in den Himmel. Noch mehr weitete sich der Blick, als nach dem Aufstieg über den Cevedalegletscher und der Eiswand mit Pickel und Eisen der Gipfel des Cevedale erreicht und trotz weitreichender Kenntnisse es nicht möglich war, die vielen Berge namentlich zu bestimmen. Allerdings gelang es nicht mehr, nach dem Abstieg die Abfahrt zur Zufallhütte anzutreten, denn der betonharte Schnee zwang zur größten Vorsicht beim Abfahren. Als Ausweg blieb die Casatihütte, die tagszuvor eröffnet hatte und angenehme Unterkunft bot. Hinsichtlich der Preise gilt das Gleiche wie auf der Schaubachhütte. Der folgende Tag führte auf die Suldenspitze, von der auch die Königspitze begangen werden kann. Leider wies diese Blankeis auf, so daß keine Spur hinaufging. Es hieß daher verzichten. Dafür ging die Abfahrt zur Eisseescharte zügig von-statten und auch der Abstieg durch die Felsen hatte die Schrecken des Vortages verloren. Noch am frühen Nachmittag waren alle wohlbehalten wieder in der Hütte und gaben sich noch einem süßen Nichtstun hin, bis die Sonne hinter der Königspitze verschwand. Die nächste Tour führte zur Hintergratspitze durch die wilden Brüche des Gletschers unter der Königspitze und dann hinab zur Hintergrathütte, die im Sommer die Ausgangsbasis zur Ortlerbegehung über den Hintergrat bildet. Dann folgte allerdings eine Abfahrt, die es in sich hatte, bis die Talböden des Suldenbaches erreicht waren. Zur Hütte mußte dann noch eine gute Stunde aufgestiegen werden. Noch einmal stiegen einige Unentwegte zum Madritschjoch auf, doch der Sturm hatte in der Nacht den Schnee beinhart werden lassen, dann aber kam die Fahrt ins Tal, die aus einem herrlichen Sonnenland mit einem seidenblauen Himmel wieder in den Dunst führte, denn unten begann das Wetter schlecht zu werden und als nach der Nacht in Gomagoi am Sonntag der Omnibus bestiegen wurde, schneite es wieder. Am Rechenpass war es wieder Winter geworden und auch am Arlberg wirbelten die Flocken wie im Dezember. Erst nach dem Übertritt über die Schweizer Grenze zeigte der Frühling schwache Anzeichen. Hinter uns war eine Woche mit herrlichen Gipfelfahrten geblieben, die manchmal fast an die Leistungsgrenze geführt hatten und vom Leben alles abstrich, was es üblicherweise bequem macht. Dafür war alles zurückgeblieben, was sich im Leben schmerzlich einnistet, es gab keine Hast und kein Mißfallen. Es waren Tage, in denen alle dem großen Geschehen in der Natur unmittelbar gegenüberstanden, Tage, die uns gnädig waren, denn sie waren die wenigen, die zusammenhängend eine leuchtende Sonne am Himmel hatten.